

Die Ehe, das »große Myſterium«.

Die Liebe iſt das Größte, und ihre eigenen Schauer ſind ihr ſchönſter Lohn. So ſchon im Urquell aller Liebe. Aus dem innergöttlichen gegenseitigen Schauen von Vater und Sohn entſtrömt mit überwältigender Kraft die ewige Liebe, und ihr schönſter Lohn iſt ihr Wonneſchauer, der Heilige Geiſt.

Ein ſchattenhaftes, flüchtiges Nachbild nur der innergöttlichen Liebe iſt alles, was je auf Erden an hoher, heiliger Liebe ein Menſchenherz durchwogte und was uns von ihren Schauern die Menſchengeſchichte Erhabenes zu ſagen weiß.

Ein großes Myſterium iſt die Liebe, nicht bloß die innergöttliche, ſondern auch die menſchliche; nicht jene rein irdiſche und fleiſchliche, die auch den unvernünftigen Sinnenweſen eigen iſt, ſondern jene große, die den Menſchen nach ſeinem ganzen Gemüte erfaßt und ihn, das Höchſte gönnend und das Teuerſte opfernd, in herzlichem Wohlwollen mit dem Mitmenſchen verbindet. Von dieſer Liebe gilt das hohe Lied, das der Bölkerapostel in ſeinem erſten Korintherbrief ſingt: „Wenn ich die Sprache der Menſchen und Engel ſpräche, hätte aber die Liebe nicht . . ., ſo wäre ich nichts“ (1 Kor. 13, 1 f.).

In unnachahmlicher Tiefe, in unbegrenzter Weite und unentwegteſter Treue iſt ſolch eine Liebe unter Menſchen nur von einem geliebt worden, von jenem, der zugleich Gott war. Um uns einen ahnungsvollen Blick in die Herzenskammer dieſer Liebe zu gönnen, greift die Heilige Schrift mit Vorliebe zum Bilde von Braut und Bräutigam, nicht nach dem Bilde von Mutter und Kind; denn die Mutter liebt im Kinde ihr eigen Fleiſch und Blut; die menſchliche Liebe des Gottmenſchen aber ging gleich der Liebe des Bräutigams auf Fremdes, Fremdes ſich verbindend und einend.

Es iſt ein ungewohnter Klang, wenn der rauhe Bußprediger in der Wüſte, der ſonſt ſo gern von Ratterngezücht, von der Art an der Wurzel, vom ſtrafenden Feuer ſprach, in zarten Weiſen von Bräutigam und Braut zu reden beginnt: „Wem die Braut gehört, der iſt der Bräutigam. Des

Bräutigams Freund steht da und horcht nach ihm, und wenn er seine Stimme hört, ist er der Freude voll. Diese Freude ist nun mein Anteil. Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen“ (Joh. 3, 29 f.). Johannes nennt sich den Freund eines Bräutigams, der die Braut heimgeführt und, nachdem er den Schleier von ihrem Haupte genommen und zum ersten Male ihr Antlitz geschaut, nun durch einen Jubelruf seiner Freude und Liebe Ausdruck verleiht. Was war denn geschehen? Die Johannesjünger waren zu ihrem Meister zurückgekehrt mit der Meldung: „Rabbi, der drüben am andern Jordanufer bei dir war und dem du Zeugnis gegeben, sieh, der tauft nun auch, und alles läuft ihm nach“ (Joh. 3, 26). Der Messias hatte angefangen, durch die Taufe sein Reich zu gründen und die Menschheit mit sich zu verbinden: eine Liebe und eine Einigung, die der von Gott über den Messias und sein Werk erleuchtete Bußtäufer mit dem Mysterium der Vermählung verglich.

Jesus selber zeichnete im Bilde von Braut und Bräutigam sein inniges, trautes Verhältnis zur Schar der Getauften. Es waren wieder Johannesjünger, die zu Jesus traten, als er eben mit seinem Gefolge von einem Mahle kam. Auf die Frage: „Warum fasten wir und die Pharisäer am heutigen Tage, deine Jünger aber nicht?“ (Mark. 2, 18) kam es wie ein Echo auf das Zeugnis des Täufers vom Munde des Messias: „Können denn die Lieblinge des Bräutigams fasten, während der Bräutigam bei ihnen ist? Solange sie den Bräutigam bei sich haben, können sie nicht fasten“ (Mark. 2, 19). So hat sich der Herr selber den Bräutigam genannt.

Es wäre zu verwundern, wenn der gemütsreiche Völkerapostel, der uns in seinen Schreiben immer und immer wieder in die Tiefen des menschlichen Gemütes Christi schauen läßt, den aus der Liebe gebornen Vergleich von der bräutlichen Vereinigung des Messias mit seinem Volke überginge. So ist ihm denn die ganze Gemeinde von Korinth die Jungfrau, die er als eine reine und heilige dem einen Manne Christo zu vermählen sich stets bemüht (2 Kor. 11, 2). Im Epheserbriefe zeichnet er in Farben, die er nur seiner eigenen vollen Seele und der unvergleichlich zarten und starken Liebe seines Herrn entnehmen konnte, die Liebe des Bräutigams Christus zu seiner Braut: „Christus ist das Haupt der Kirche, er der Erlöser seines Leibes. . . Christus hat die Kirche geliebt und sich selber für sie dahingegeben; er wollte sie reinigen und heiligen durch das Bad des Wassers im Worte; er selber wollte sich eine schönheitsstrahlende

Kirche bereiten, ohne Makel, ohne Runzel oder dergleichen; heilig und unschuldig sollte sie sein. . . . Christus hegt und pflegt die Kirche, denn wir sind Glieder seines Leibes“ (Eph. 5, 23—30).

Daß die Liebe Christi zur Kirche mit der Liebe des Bräutigams zur Braut verglichen werden muß, führt uns zu einem unerforschlichen Geheimnis von Liebe. Wie innig muß diese Liebe sein! Sie übersteigt alle rein menschliche Bräutigamsliebe; denn das Gemüt des Herrn, das edelste, das je aus Gottes Schöpferhand hervorgegangen, hat eine alles überragende Innigkeitsfülle. Und erst die Weite dieser Liebe! Die Liebe des Menschen erschöpft sich an einer Braut; dem Herrn aber ist jede einzelne Seele bräutlich verbunden, und jede ist der unaussprechbaren Tiefen seiner Liebe sicher. Wir stehen hier vor einem großen Mysterium.

Und trotzdem ist es nicht das bräutliche Verhältnis Christi zu seiner Kirche, das der hl. Paulus „das große Mysterium“ nennt, sondern die menschliche Ehe.

Im Anschluß an die Schilderung der Vermählung Christi mit seiner Kirche führt der hl. Paulus aus dem Schöpfungsbericht (1 Mos. 2, 24) die Stelle an: „Darum wird der Mensch Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen, und es werden die zwei zu einem Fleische sein“, und fügt dann voll staunender Bewunderung sofort hinzu: „Dieses Mysterium ist groß“ (Eph. 5, 32). Worin erblickt der Apostel das große Mysterium?

Das erste Weib wurde aus dem ersten Mann erschaffen. Gott führte dann Eva zu Adam, und Adam sprach: „Das ist also Gebein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch. Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen, und es werden die zwei zu einem Fleische sein.“ Der von Paulus angeführte Vers muß eine besondere Wichtigkeit haben, denn Christus belehrt uns (Matth. 19, 4 f.), daß er ein Wort des Schöpfers selber ist. Er muß also auf eine ganz besondere Eingebung Gottes zurückgeführt werden und hat eine ganz hervorragende Bedeutung.

Zweifellos handelt der Ausspruch unmittelbar und hauptsächlich von der menschlichen Ehe. Seine außerordentliche Bedeutung jedoch kann nicht darin bestehen, daß damit eben nur die künftige Familienbildung zur Fortpflanzung des Menschengeschlechtes in prophetischer Weise angekündigt wird. Die Bedeutung muß anderswo liegen.

Inhaltlich besagt der Vers die Verbindung beider Geschlechter zum Zwecke der Arterhaltung. Aber dieser Gedanke war im Schöpfungsbericht

auch in dem Worte Gottes an die Tierwelt ausgesprochen: „Wachset und mehret euch“ (1 Mos. 1, 22). Unsere Stelle will darum sicher mehr bedeuten. Sie muß zum wenigsten die Verbindung der Menschen, im Gegensatz zu jener der tierischen Geschlechter, als eine sittliche Tat, geboren aus vernünftiger Liebe, nicht aus bloßem Geschlechtsdrang, als eine dauernde und unauflöbliche, nicht bloß als eine vorübergehende und kurzfristige hervorheben.

In der großen sittlichen Tat, daß der Mann aus hoher, heiliger Liebe zu seiner Braut Vater und Mutter verläßt, sich mit ihr und mit ihr allein und für immer zum Zwecke der Arterhaltung verbindet und zur hingebenden, opferfreudigen Lebensgemeinschaft verpflichtet, so daß die natürliche Einheit des Menschen, welche durch die Schaffung des ersten Weibes aus dem Leibe des ersten Mannes aufgelöst war, in der bräutlichen, steten Vereinigung eines Mannes mit einem Weibe wiederhergestellt erscheint, mag unser natürlicher Verstand ein „großes Mysterium“ erblicken: der hl. Paulus sah das Mysterium in etwas anderem, in etwas noch Höherem und Heiligerem, er sagt: „Dieses Mysterium ist groß, ich sage aber: in bezug auf Christus und die Kirche“ (Eph. 5, 32).

Paulus gebraucht das Wort „Mysterium“, wenn er eine Lehre als erhabene, der bloßen Vernunft unzugängliche Offenbarungswahrheit bezeichnen will. Wenn er also die Ehe ein „Mysterium“ nennt, dann muß sie in sich eine Eigenschaft tragen, die der menschliche Verstand ohne die Offenbarung nicht zu ergründen vermag. Und wenn er sie ein Mysterium heißt „in bezug auf Christus und die Kirche“, dann beruht diese Eigenschaft der Menschenehe in einer inneren Beziehung zu Christus und der Kirche.

Wir wissen bereits, was der Ausdruck „Christus und die Kirche“ im Gedankenbereich von Braut und Bräutigam in sich schließt: Christus ist der Bräutigam, die Kirche seine Braut. Wenn nun der Völkerapostel so feierlich lehrt, die Menschenehe sei ein großes Mysterium in bezug auf die Christusese, dann kann diese erhabene, nur durch die Offenbarung erkennbare Wahrheit nicht in der bloßen Ähnlichkeit der Menschen- mit der Christusese bestehen; denn die Kenntnis dieser Angleichung ist ja dem natürlichen Verstand schon dadurch aufgedrängt, daß der Heiland der Bräutigam, die Kirche seine Braut genannt wird. Der Gehalt des großen Mysteriums muß vielmehr darin liegen, daß die eheliche Verbindung ein tatsächliches, nicht bloß ein gedachtes, ein von Gott geprägtes, nicht von

Menschen erfundenes Symbol oder Sinnbild der Vermählung Christi mit seiner Kirche ist.

Sinnbild oder Symbol ist mehr als Bild oder Gleichnis. Unser Herr hat Weinstock und Rebzweige, Hirt und Herde mit sich und seinen Gläubigen verglichen. Hier sprach er in Gleichnissen; aber Gleichnisse sind noch kein Symbol. Auch wir können nach dem Beispiele Christi dieselben Vergleiche gebrauchen; aber wir müssen es nicht. Wir können alle Eigenschaften des Weinstocks und eines guten Hirten aufzählen, ohne darunter auch deren Ähnlichkeit mit Christus miteinzubegreifen. Anders bei der Ehe. Wir können sie nicht nur mit der Christusese vergleichen, sondern wir müssen es; und wir haben nicht alle ihre unveräußerlichen, inneren Merkmale angeführt, wenn wir ihre Ähnlichkeit mit Christus und seiner Kirche übergehen. Nach der Lehre der Offenbarung ist ihr die Ähnlichkeitsbeziehung zur Christusese von Gott selber unauslöschlich als eine bleibende, innere Eigenschaft eingeprägt. Wer die Ehe ein Abbild der Christusese nennt, liest nichts Zufälliges in sie hinein, sondern liest aus ihr heraus, was ihr wesentlich ist; ohne diese Erkenntnis wäre sie nur zur Hälfte erfaßt. Die Menschenehe ist ein großes Mysterium, sie darf nicht bloß als solches gedacht werden. Gleichwie die Taufe nicht nur als ein Bild der inneren Seelenreinigung betrachtet werden kann, sondern muß, so ist es auch mit der Ehe und der in ihr liegenden Versinnbildung der Christusese. Wie die Taufe, so ist auch die Ehe von Gott selbst zum Symbol erhoben worden.

Nach dem Völkerapostel ist immer und überall dort, wo der Mann Vater und Mutter verläßt und seinem Weibe anhängt, um mit ihr zu einem Fleische zu werden, das „große Mysterium in bezug auf Christus und die Kirche“ gegeben. Es muß mithin jeder wahren, gültigen Ehe der symbolische Charakter eignen, auch jener, die man nicht eine „glückliche“ zu nennen pflegt, in welcher Haß statt der Liebe herrscht, wo man in ohnmächtigem Wahne selbst am Ehebande rüttelt. Allein in solchem Eheleben ein Symbol der Christusvermählung zu erblicken, ist unmöglich. Der hl. Paulus kann darum das große Mysterium nur in dem gesehen haben, was bei keiner gültigen Ehe fehlen kann, was in sich und unabhängig von menschlichen Leidenschaften Ähnlichkeit mit der Christusvermählung aufweist: im Eheabschluß, in der rechtsgültigen Vermählung. Hier, bei jeder gültigen Vermählung, übergeben sich die Brautleute gegenseitig das Recht auf das eheliche Zusammenleben, hier versprechen

sie sich unwandelbare Treue, hier geloben sie sich die heilige, sittliche Gattenliebe; das ganze spätere Leben mit all seinen Rechten und Pflichten, mit all seinen ehelichen Freuden und Beschwernissen ist nichts weiter als die Folgerung aus dem Eheabschluß. Hier, in der Vermählung, findet sich also immer die Ähnlichkeit mit der Christusehe, ohne die sie deren Symbol überhaupt nicht sein kann.

In der Vermählung sieht auch Paulus die Ähnlichkeit mit der Christusehe; denn in der Ausführung des Vergleiches hebt er vor allem die Gründung der Christusehe hervor: „Christus hat die Kirche geliebt und sich für sie dahingegeben, um sie zu heiligen durch die Reinigung im Bade des Wassers.“ Alles andere, die unwandelbare Treue wie die liebevolle Sorge für die ihm angetraute Braut, ist auch für unsern Herrn nur die natürliche Folge aus der durch Kreuz und Taufe geschehenen Vermählung.

Auch der bedeutungsvolle Vers des Schöpfungsberichtes legt den Hauptnachdruck auf das Werden des Ehebundes: auf das Verlassen von Vater und Mutter, auf die Verbindung mit dem Weibe. Die Einfleischwerdung erscheint dabei nur als naturgemäße Folge; denn die getreue Übersetzung des Schöpfungswortes lautet: „Die zwei werden zu einem Fleische sein“, und nicht: „Die zwei werden ein Fleisch sein.“ Das große Mysterium ist mithin vollzogen, sobald die Trennung von Vater und Mutter und die Verbindung mit dem Weibe so weit gediehen sind, daß man sagen muß: die zwei werden zu einem Fleische sein, oder, was gleichbedeutend ist, sie haben das Recht zur ehelichen Gemeinschaft. Diese Rechtslage wird aber schon durch die Vermählung geschaffen. Was immer mithin nach der Eheschließung an Gatten- und Elternpflichten erfüllt wird, ist nur eine Folge des großen heiligen Mysteriums, nicht das Mysterium, nicht das Symbol selbst; und was immer dagegen gefrevelt wird, vermag den religiösen Symbolismus der Ehe nicht zu entwerten. In ihrem Abschluß ist jede glückliche Ehe ein von Gott selbst geprägtes Sinnbild der Vermählung des Gottessohnes mit seiner Kirche.

Aus der Offenbarungslehre, daß jede wahre Ehe ein Symbol der Vereinigung Christi mit seiner Kirche ist, folgt unmittelbar ihr wesentlich religiöser Charakter. Jede Ehe ist etwas Heiliges, Religiöses und nicht ein rein weltlich Ding. Wie die Taufe, auch ganz abgesehen von ihrer heiligenden Kraft, wegen des Heiligen, das sie versinnbildet, selber etwas Heiliges und Religiöses ist, gerade so ist auch die Ehe wegen ihres

religiösen Symbolismus etwas Religiöses und Heiliges. Und wie die Taufe schon aus dem einen Grunde, weil sie ein religiöses Symbol der geoffenbarten Religion ist, der weltlichen Macht naturgemäß nicht untersteht, so gehört auch die Ehe wegen ihres religiösen Symbolismus in den Machtbereich der religiösen Autorität, wenn auch die weltliche Macht über die rein bürgerlichen Folgen der Ehe befinden kann (Can. 1016).

* * *

Um nunmehr die ganze Erhabenheit des Mysteriums, das der hl. Paulus „das große“ nennt, zu fassen, müssen wir zunächst die innere Würde der ehelichen Vermählung werten. Ein religiöses Symbol ist ja unter sonst gleichen Verhältnissen um so erhabener, je kostbarer die innere Würde des zum Sinnbild erhobenen Gegenstandes ist. So ist dem inneren Werte nach bemessen, auch ganz abgesehen von ihrer übernatürlich wirkenden Kraft, die heilige Eucharistie das kostbarste religiöse Symbol, das je eine Religion besaß und besitzt; denn ihr innerer Wert übersteigt wegen der wahren und wirklichen Gegenwart von Christi Menschheit und Gottheit aller Engel und Menschen Schätzungsvermögen unendlich. Wie weit stehen da nicht die andern Symbole hinter der Eucharistie zurück! Die Taufe z. B. vollzieht sich unter Nennung schlichter Worte und Waschung mit gewöhnlichem Wasser. Und ähnlicherweise die andern Sinnbilder der christlichen Religion.

Beim „großen Mysterium“ der Ehe erscheint nun die natürliche Vermählung zum religiösen Symbol erhoben, die Vermählung, die schon an sich, mit dem bloßen Lichte der Vernunft betrachtet, etwas überaus Großes und Erhabenes ist. Die Liebe ist ja das Größte, und nach dem Willen der vernünftigen Natur wird die Ehe aus der Liebe geboren, aus der sittlichen Liebe, die nicht etwa bloß eigenem Fleisch und Blut, sondern dem Sprossen einer fremden Familie feste, unwandelbare, opferbereite, hingebende Liebe verheißt. Das Größte, die Liebe, ist Ausgangs- und Zielpunkt der wahren Ehe. Ihr innerer Wert? Sie „ist die Lebenszelle und der Lebensquell der Menschheit, der Nation, des Staates und der Kirche“¹, die Heimstätte der edelsten natürlichen Freuden, der Lebensborn alles Großen!

So steht denn bei unserem „großen Mysterium“ der zum Symbol erhobene Gegenstand seinem inneren, natürlichen Werte nach wohl hinter

¹ Die Sorge um die Familie. Hirtenbrief der im August 1913 am Grabe des hl. Bonifatius zu Fulda versammelten Bischöfe an die Gläubigen ihrer Diözesen. 80. bis 90. Taufend. Freiburg i. Br. 1917, Caritas-Verlag. S. 4. Vgl. Allerheiligen-Hirtenbrief der Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands 1917.

der heiligen Eucharistie zurück, überragt aber alle andern Symbole der Religion.

Die Erhabenheit eines religiösen Symbols bemißt sich an zweiter Stelle nach der Größe des symbolisierten Gedankens, nach der Würde seines sinnbildlichen Gehaltes. Die Eingehung der Ehe ist Sinnbild der Vereinigung Christi mit seiner Kirche. Wir hätten gerade das umgekehrte Verhältnis erwartet. Die Vereinigung Christi mit seiner Kirche ist ja so überaus groß und erhaben, daß man meinen sollte, sie müßte das Sinnbild der Menschenehe sein. Aber nein, Gott hat es anders gewollt. Er sah vor seinem ewigen Auge einerseits die natürliche Menschenehe und anderseits seinen gewaltigen Plan, die gefallene Menschheit durch die Vereinigung mit seiner Gottheit erlösend zu erheben. Und da beschloß er ein Zweifaches: nach dem Vorbilde der Menschenehe sollten alle Erlösten, in eine Kirche vereint, als Braut dem menschengewordenen Gottessohne vermählt und so durch den Gottessohn mit der Gottheit vereint werden; die Menschenvermählung aber sollte nicht bloß Vorbild, sondern auch Sinnbild und stetes Erinnerungszeichen der erlösenden Gottestat sein. So wurde die Vermählung ein „großes Mysterium“ — Vorbild und Sinnbild des ganzen Erlösungsplanes!

Und vergleichen wir sie mit andern Sinnbildern! Groß ist das Symbol der christlichen Taufe, denn sie stellt zunächst die Einverleibung des Täuflings in den mystischen Leib Christi dar; groß ist die Firmung, denn sie bezeichnet die vollkommene Einigung mit der Kirche durch die Aufnahme in den Heeresdienst Christi. Die Buße versinnbildet die Wiederherstellung der früheren Verbindung der Seele mit dem mystischen Leibe Christi, eine Verbindung, deren Vollendung bis zur unmittelbaren Bereitschaft zur verklärenden Einigung durch die heilige Krankenölung symbolisch weitergeführt wird.

Aber bei all diesen Symbolen handelt es sich um die Darstellung von Gütern, welche nur die Einzelseele mit Gott verbinden. Ganz anders bei der Ehe. Sie versinnbildet die Vermählung Christi und die Verbindung Gottes nicht mit den einzelnen nur, sondern mit allen zusammen, mit der ganzen Kirche. Sie besagt, daß Christus für alle im blutigen Kreuzestode „sich dahingegeben“, sie alle „durch das Bad des Wassers“ sich vermählt hat.

Nur mit der heiligen Eucharistie und der Weihe der Diakone, Priester und Bischöfe läßt sich das Mysterium der Ehe nach seiner Symbolisierungsweite vergleichen. Wie die Eucharistie in ihren sichtbaren, aus vielen

Körnern und Traubenbeeren zu eins gewordenen Gestalten die Einheit aller, die am heiligen Tische teilnehmen, und wie die Weihe in ihren Gebräuchen und Gebeten die Übertragung der Gewalt über alle, die zum mystischen Leibe Christi gehören, versinnbildet, so ist auch die Ehe ein Sinnbild der gesamten dem Herrn vermählten Kirche.

Aber der symbolische Gedankengehalt der Ehe umfaßt auch das hohe Gut, das durch jedes der großen Symbole der christlichen Religion dargestellt wird, den übernatürlichen Lebensgrund, die heiligmachende Gnade, jene wunderbare Teilnahme an der göttlichen Natur, wodurch die innere Vereinigung mit Christus zustande kommt. Grundgelegt, aber nicht vollendet wird die Verbindung mit dem mystischen Leibe und seinem Haupte im Tauf- und Firmcharakter; die innere, lebensvolle Vereinigung aber liegt in der heiligmachenden Gnade. Das „große Mysterium“ versinnbildet nun nach Paulus vor allem die innere, die lebensvolle, die von der gegenseitigen Liebe beseelte Vereinigung; denn „Christus hat die Kirche geliebt und sich für sie dahingegeben“. Und so ist denn die Ehe in Wahrheit ein Symbol der heiligmachenden Gnade.

Die Erhabenheit eines religiösen Sinnbildes richtet sich endlich nach seiner Wirksamkeit und Kraft. So übertrifft z. B. die Taufe das Kreuzzeichen an Wert und Größe durch die Fähigkeit, kraft ihres Vollzuges die Seele des Täuflings, und wäre es auch nur die eines Kindes, das bei dem Taufempfang keine Mitwirkung zu leisten vermag, innerlich zu heiligen. Auch die andern üblichen religiösen Symbole bei der feierlichen Taufspendung, wie die Salbung mit Katechumenenöl und Chrysam, stehen an Würde hinter der eigentlichen Taufe unermesslich weit zurück, weil sie innere, bleibende Heiligkeit nicht zu geben vermögen.

Wie die Taufe, so besitzt auch die Vermählung die Kraft, innere Gnade und Heiligkeit zu vermitteln, und zwar auf dieselbe Art wie die Taufe. Sie ist eben dadurch gerade so gut wie die Taufe ein wahres Sakrament des Neuen Bundes.

Auch diese Wahrheit ist in den Briefen des hl. Paulus niedergelegt. Nicht als ob er an einer Einzelstelle die heiligende Wirkung, welche die Vermählung auf die Seelen der Brautleute ausübt, mit ebenso schlichten und auf den ersten Blick verständlichen Worten wie bei der Taufe (Tit. 3, 5) darstellte. Wenn wir aber seine Lehre über den Unterschied zwischen den religiösen Symbolen des Alten und des Neuen Bundes ins Auge fassen und dann mit seiner Lehre über den symbolischen Charakter

der Vermählung zusammenstellen, dann werden wir erkennen, daß Paulus auch die Ehe für ein wirkames, die Seele innerlich begnadendes Sinnbild, für ein wahres Sakrament angesehen hat.

Nach der Lehre des hl. Paulus (Gal. Kap. 3—4) gibt es im Neuen Bunde kein einziges von Gott eingesetztes und zum Gebrauch verordnetes Symbol, das nicht heils- und gnadenkräftig wäre. Schon der Gedanke, daß die Kirche, das freie Kind der freien Sara (Gal. 4, 22 ff.), von Gott zum Gebrauche unwirksamer religiöser Symbole verpflichtet sei, ist ihm unerträglich; das wäre ja eine Knechtschaft, ein Joch, das sich mit der Freiheit der Gotteskinder einfachhin nicht vertrage. Dergleichen habe sich nur für die Synagoge, das unfreie Kind der unfreien Hagar, geziemt; nur dem Alten Bunde sei durch das Gesetz, das Gott dem Moses gab, der Gebrauch von allerlei religiösen Zeremonien und symbolischen Werken ohne gnadenwirkende Kraft auferlegt gewesen.

Die Überzeugung, als wäre die Kirche von Gott zur Verwendung irgendwelcher heilsunwirksamer religiöser Symbole verpflichtet, ist dem Völkerapostel ein Abscheu, und die Galater, die in solchem Wahne lebten, müssen sich von ihm die Anrede gefallen lassen: „O ihr unvernünftigen Galater“ (Gal. 3, 1).

Wohl kennt auch Paulus religiöse Symbole, zu deren Gebrauch die Kirche des Neuen Bundes durch Gott selbst verpflichtet ist. Solche sind ihm z. B. Taufe, Handauslegung, Abendmahl. Aber sie erscheinen ihm mit der Freiheit und den inneren Zwecken des messianischen Reiches eben deshalb vereinbar, weil sie nicht nur gnadenanzeigende, sondern auch gnadenverleihende Symbole sind. Nun gilt aber dem hl. Paulus auch die Ehe für ein religiöses Symbol, und er weiß, daß die Kirche in Folge göttlicher Anordnung dasselbe in Brauch und Übung zu erhalten hat. Darum kann auch die Ehe nach der Überzeugung Pauli kein leeres Symbol sein, sie muß vielmehr auch heilskräftig, wirksam, gnadenverleihend sein. Und vor allem aus diesem Grunde ist ihm die Vermählung ein „großes Mysterium“.

Daß die Ehe ein Sinnbild der Vermählung Christi mit seiner Kirche ist, liegt nicht in ihrer Natur, das verdankt sie dem Schöpfer, der ihr schon im Paradiese diesen Sinn einprägte; aber daß sie zugleich gnadenwirkend ist, das ist dem Stifter des Neuen Bundes, dem Gottmenschen Jesus Christus, zuzuschreiben, ihm, der uns die von Paulus so feierlich verkündete Freiheit der Gotteskinder, die Befreiung vom Joch unfrucht-

barer, göttlicherseits auferlegter Symbole gebracht, ihm, der den religiösen sinnbildlichen Charakter der Ehe nicht aufhob, sondern die eheliche Vermählung vielmehr durch seine Gegenwart und sein erstes Wunder auf der Hochzeit zu Kana heiligte. Jesus Christus hat bestimmt, daß der religiöse Akt der Vermählung für jeden, der durch die Taufe in den Neuen Bund aufgenommen ist, ein gnadenwirksames Sinnbild sein sollte, und so wurde er zum Einseher des Ehesakramentes. Dank seinem Erlöser- und Befreierwillen, dank seinen unendlichen, am Kreuze erworbenen Verdiensten ist nun jede wahre Christenehe ein Vichtherd der Gnade geworden, der die Gatten mit seinen leuchtenden und wärmenden Strahlen begleitet bis in die fernsten Tage, da sie im trauten Kreise der Kinder und Kindeskinde der ewigen Vermählung ihrer Seelen mit dem Bräutigam der Kirche entgegensehen.

So ist denn die christliche Ehe nicht bloß als Naturgröße zum Vorne natürlichen, sondern als Sakrament auch zum Quell übernatürlichen Lebens geworden. Sie vermag das durch die Taufe erzeugte, durch die Firmung und Eucharistie bewahrte und gesteigerte, nach schwerem Falle durch die Buße wiedergewonnene übernatürliche Leben der Brautleute zu neuen Höhen der Gottähnlichkeit zu führen.

Mit der Eingießung der heiligmachenden Gnade verbindet sich aber auch ein heiliges Anrecht auf göttlichen Beistand zur Erfüllung der Gatten- und Elternpflichten. Nicht anders, als wie das erste Standesakrament, die heilige Weihe, ein mit Christi Blut geschriebener Rechtsbrief auf die Standesgnaden ist, so auch das zweite Standesakrament, die christliche Ehe. Nur unter dieser Voraussetzung konnte der Völkerapostel aus dem „großen Mysterium“ der Vermählung so weitgehende Folgerungen für die Pflichten der Gatten ziehen. Mögen auch die ersten Freuden schon bald entschwinden, mögen sich allmählich die abstoßenden Seiten der Charaktere offenbaren, mag das eheliche Leben schwer, ja fast unerträglich erscheinen, der hl. Paulus kennt keinen Unterschied: alle sind gleicherweise zur Erfüllung ihrer Pflichten gehalten. Und die Hauptpflicht, die aus dem großen Mysterium fließt, ist unwandelbare, opferfreudige, hingebende Liebe, eine Liebe, die also auch dann standzuhalten hat, wenn die Natur zu versagen droht, eine Liebe, die darum auf der Gnade beruhen und von der Gnade leben muß. Daher zuerst die Mahnung an die Männer: „Ihr Männer, liebet eure Frauen, wie Christus die Kirche geliebt hat... So müssen also die Ehemänner ihre Frauen lieben wie ihren eigenen Leib;

denn wer seine eigene Frau liebt, der liebt ja sich selbst. Niemand aber hat je sein eigenes Fleisch gehaßt, sondern er hegt und pflegt es.“ Und nochmals: „Jeder von euch soll sein Weib lieben wie sich selbst“ (Eph. 5, 25—33).

Auch für die Ehefrauen folgert Paulus aus dem großen Mysterium: „Die Frauen müssen ihren Männern untertan sein als wie dem Herrn; ist ja doch der Mann das Haupt der Frau wie Christus das Haupt der Kirche. . . . Wie die Kirche Christo untertan ist, so sollen die Frauen ihren Männern untertan sein“ (Eph. 5, 22—24). Dieselbe Mahnung wiederholt er: „Das Weib soll den Mann fürchten“ (Eph. 5, 33), d. h. sie soll sich fürchten, ihm zu mißfallen: eine Furcht und eine Untertänigkeit, die bei der Liebe, welche der Mann nach der Mahnung des Apostels zu seinem Weibe hegen muß, aus Liebe entspringt und zur Liebe führt. Paulus kann diese Folgerung aus dem großen Mysterium ziehen, denn er weiß, daß demselben die erforderlichen Gnaden entfließen.

Und nun die Pflichten gegen die Kinder, gegen „die Edelfrucht des geheimnisvollen Zusammenwirkens der Eltern mit dem Schöpferwillen Gottes“!¹ Daß christliche Eltern von einer frohen Kinderschar umschwärmt sind, gilt dem Apostel als das Natürlichste und Selbstverständlichste. Bei seinem Gedanken an das heilige, erhabene Mysterium der Vermählung kommt es ihm nicht einmal in den Sinn, daß christliche Gatten die ehelichen Rechte ausüben wollten, ohne die ehelichen Pflichten auf sich zu nehmen. Daß gar seine Nachfolger im Apostelamte je gezwungen sein könnten, von christlichen Ehegatten zu sagen: „Zügelloses Begehren, kaltberechnende Selbstsucht und Habsucht, feige Scheu vor Mühen und Opfern verführt dazu, daß man frevelhaft dem Schöpferwillen Gottes Trotz bietet, die Natur vergewaltigt, den Hauptzweck der Ehe vereitelt, sie entweiht, verunstaltet, mit Unfruchtbarkeit schlägt, die Kinderzahl vermindert, ja durch Vernichtung des keimenden Lebens geradezu zum Mörder wird“², liegt ihm bei seiner staunenden Bewunderung vor dem großen Mysterium ebenso fern als der Gedanke, daß die Braut Christi je ihren beseligenden Beruf verkännte, ihrem Bräutigam durch die Taufe stets neue Kinder zu gebären. Welch mächtige Worte hätte Paulus in seinem apostolischen Eifer solchen Eheleuten zugerufen! Er hätte gerade so gebieterisch gesprochen wie unsere Bischöfe.

¹ Die Sorge um die Familie. Gemeinsamer Hirtenbrief der deutschen Bischöfe v. J. 1913, S. 8 (vgl. Allerheiligen-Hirtenbrief 1917).

² Ebd. S. 6.

Die Gnaden des Ehesakramentes sind für jene, die guten Willens sind, stark und reich genug, die der Nachkommenschaft feindlichen Leidenschaften zu meistern. Der Völkerapostel setzt darum den Kindersegen voraus und muntert nur zur guten Kindererziehung auf. Durch die Mahnung: „Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorne“ (Eph. 6, 4), warnt er vor ungerechtfertigter, leidenschaftlicher Strenge, um gleich hinzuzufügen: „Ziehet sie auf in Zucht und Zurechtweisung des Herrn.“ Dem hl. Paulus ist also die Vermählung nicht nur ein Sinnbild der Vermählung Christi mit der Kirche, sondern auch ein Quell übernatürlicher Kraft; und eben darum zieht er aus dem Sinnbilde unerbittlich die sittliche Folgerung, daß alle christlichen Ehegatten ihr Zusammenleben zum Abbilde der Christusehe zu gestalten haben.

Der sakramentale, gnadenspendende Charakter der Vermählung führt zu neuen, erhabenen Geheimnissen. Die Brautleute selber, nicht der dabei als amtlicher Zeuge waltende Priester, sind die Spender des Ehesakramentes; denn das Sakrament besteht in der gegenseitigen Übertragung der ehelichen Rechte und Pflichten durch Bräutigam und Braut. Der Bräutigam spendet der Braut, die Braut dem Bräutigam das Sakrament — und mit dem Sakramente seine Gnaden. Die Gnade besteht vor allem in der übernatürlichen Liebe, in der gegenseitigen Gattenliebe und in der gemeinsamen Gottesliebe. Der Bräutigam gießt durch sein Jawort die Liebe zu sich, dem Bräutigam, in die Seele der Braut, und dasselbe tut ihrerseits die Braut an der Seele des Bräutigams. So feiern sie eine wahre gegenseitige Seelenvermählung. Kein anderes Sakrament hat darum in seiner Gnadenwirkung etwas so Intimes wie die Ehe. Keines von ihnen hat ja zum Hauptzwecke die Liebe zu einem ganz bestimmten Menschen. Die Ehe ist Leibesvermählung, ist Seelenvermählung, ist Gottesvermählung.

Indem sich der Bräutigam seiner Braut vermählt, vermählt er auch deren Seele durch die heiligmachende Gnade mit Gott, und die Braut vermählt sich in gleicher Weise dem Bräutigam und dessen Seele mit Gott. Der Bräutigam übergibt sich der Braut und damit die Braut der göttlichen Majestät; er gewinnt sie so vergöttlicht zurück und wird durch diese Zurückgewinnung selber gottähnlicher. Die gegenseitige Hingabe will sich nur gestalten, insofern dadurch auch die Liebe und Hingabe an Gott sich steigert und verklärend zurückstrahlt auf die menschliche Einigung. Das Feuer der bräutlichen Liebe entzündet bei der Vermählung das hehre, still-

leuchtende, erquickende Licht der Gottesliebe: die christliche Ehe ist ein großes Mysterium der Gottes- und Menschenliebe, ein wunderbares Spiel von Natur und Gnade! Es liegt darin etwas so Inniges und Hohes und Heiliges, daß man die christliche Ehe mit der unchristlichen kaum noch vergleichen darf.

Als Spender des Sakramentes sind die Brautleute Stellvertreter des Gottmenschen Jesus Christus; denn die Sakramente sind ja stellvertretende Handlungen des Hauptes der Kirche, des Erlösers. Wie der Priester, wenn er sich über die weiße Hostie beugt, die heiligen Worte im Namen Christi sprechen muß, um das große Wunder der Wandlung zu bewirken, und wie er an Christi Statt über den reuigen Sünder das trostvolle „Ich spreche dich los von deinen Sünden“ sagen muß, um Himmel und Erde durch den Austausch von Liebe und Gnade wieder zu versöhnen, so müssen auch die Brautleute in Christi Person und Namen die Vermählung begehen. Und sie tun es immer, wenn auch vielleicht unbewußt; denn dieses Sakrament hat die Eigentümlichkeit, daß durch die Anordnung Christi keine natürlich-gültige Eheschließung unter Getauften zustande kommt, ohne daß sie zugleich, mögen die Brautleute daran denken oder nicht, im Namen und in der Person Christi geschieht; Sakrament und Vermählung sind voneinander unzertrennlich. Unter Christen gibt es ohne Sakrament keine Ehe und ohne Ehe kein siebtes Sakrament. Mit dem hl. Paulus können daher die Brautleute bei ihrer Vermählung sagen: „So erachte man uns als Diener Christi und als Verwalter der Mysterien Gottes“ (1 Kor. 4, 1).

Sie handeln an Christi Statt nicht so, als ob nun der Herr den Ehebund einginge. Die Ehe wird nur zwischen den Menschen geschlossen. Da aber die Vermählung neben dem natürlichen Sinne der Eheschließung auch die Einigung zwischen Christus und der Kirche besagt, so vertreten die Brautleute Christus, insofern ihre Vermählung die Christusehe verfinnbildet, sie handeln aber im eigenen Namen, insofern sie die gegenseitige Übertragung der ehelichen Rechte und Pflichten vollziehen.

Die Vermählung ist mithin nichts Geringeres als eine Teilnahme am Priestertum Jesu Christi, unseres Hohenpriesters, der für und für die Menschen durch die Sakramente heiligt. Von ihm muß jede sakramentale Handlung ausgehen; nur so erhält sie ihre heiligende Kraft. Bei der Spendung des Ehesakramentes wirken beide priesterlich zusammen, der Bräutigam als Priester, die Braut als Priesterin.

Als Priester und Priesterin sollen Bräutigam und Braut auch nach der Vermählung wirken, um ihr eheliches Leben zum Abbilde der Christus- und Kirche zu gestalten, nachdem ihre Vermählung deren Vorbild und Sinnbild gewesen. Und kann auch ihr Zusammenleben nicht mehr eine Teilnahme am eigentlichen Priestertum Christi genannt werden, so soll es doch aus der priesterlichen Vermählung priesterlichen Opfergeistes schöpfen.

Bräutleute opfern priesterlich. Ihr erstes Opfer war die gegenseitige Hingabe zu den gemeinsamen heiligen Zwecken der Ehe. Und war auch das Opfer bei der Größe der Liebe leicht und der Opferdurst süß und lieblich, schon bald umschweben den Altar die herben Dünste der Entsagung und Entbehrung. Aber dann erst recht muß die Opfergesinnung ihre Triumphe feiern. Die Gatten opfern und nehmen aus Gottes Schöpferhand den Kindersegen entgegen und damit eine unübersehbare Kette von Opfern. Der Mann opfert und müht sich im Kampfe um das liebe Brot für Frau und Kinder. Die Frau opfert unter den Beschwerden der Mutterschaft und waltet als Priesterin am häuslichen Herd.

Der priesterliche Opfergeist wird durchhalten, wenn er beseelt ist von der heiligen, hohen Liebe, die zur Vermählung geführt hat, durch die Vermählung vergöttlicht wurde und nach der Vermählung von der Kraft hinterlage des Sakramentes getragen und genährt wird. Liebe ist ja das Größte; Liebe vermag das Schwerste. Ihr gilt das hohe Lied: „Die Liebe ist langmütig, ist gütig; die Liebe ist nicht eifersüchtig, nicht leichtsinnig. . . . Alles erträgt sie, alles glaubt, alles hofft, alles nimmt sie auf sich. . . . Das Größte ist die Liebe“ (1 Kor. 13, 4 7 13).

Wo die Ehegatten tief durchdrungen sind von dieser priesterlichen, opferfreudigen Liebe, wo sie überzeugt sind von der Offenbarungswahrheit, daß sie die bei der Feier des „großen Mysteriums“ übernommene Pflicht, im Eheleben die selbstlose, treue, stete Hingabe Christi und seiner Kirche nachzubilden, in der priesterlich sich gegenseitig mitgeteilten Kraft auch zu erfüllen vermögen, da schwindet die Gefahr, vor welcher die deutschen Bischöfe mit so erschütterndem Ernste warnen, die Gefahr für „die Heiligkeit der Ehe, die Ehre des Mannes, die Würde der Mutter, die Gesundheit der Familie, das Recht des Kindes, sogar sein Recht auf Leben, das Wohl des Volkes und die Zukunft des Vaterlandes.“¹

¹ Die Sorge um die Familie S. 11.